

hannes-Evangelium, Hiob, Jesaja) Reminiszenzen der Begräbnisliturgie auf. Die äußere Gestaltung der Tafel verrät Kontakte zum benachbarten christlichen Nubien.

Beim erwähnten Stand der Forschung lädt jeder Absatz, jede Feststellung der Abhandlung zu Diskussion und Widerspruch ein. Rez. möchte, vor dem abschließenden Beispiel, als Gesamtwertung feststellen, daß er das Buch als eine äußerst nützliche und ständig zu befragende Zusammenfassung ansieht. Wie die zukünftige Arbeit auf dem Gebiet aussehen muß, soll das folgende verdeutlichen:

Im Zusammenhang mit der Frage, ob die ersten Missionare das chalkedonensische oder divergierende Bekenntnisse des christlichen Glaubens nach Äthiopien brachten, wird u. a. eine Stelle aus der Vita des Mika'el Aragawi angeführt (S. 136 ff. »Rechtgläubigkeit und Kircheneinheit«), in einer Variante: *ašne'a za-aminatomu rete't*, übersetzt mit »er bestärkte, was orthodox in ihrem Glauben war«. Dies wird als Indiz für frühe Spannungen und Heterodoxie unter den ersten Missionaren ausgelegt. Eine genaue Durchsicht der Stelle und ihrer Varianten ergibt folgendes:

Die Rede ist in jedem Fall von Neumissionierten, deren eine Hälfte den Glauben sofort annimmt, die andere sich nur von Straßenräuberei und anderen Untaten abhalten läßt. Auf keinen Fall läßt sich der Passus für den Nachweis konfessioneller Divergenzen zwischen Christen heranziehen. In Kenntnis äthiopischer Stilistik und Ausdrucksweise läßt sich die Stelle (auch in Varianten in der »Kurzen Chronik der äthiopischen Könige« belegt, die man freilich nicht nach F. A. Dombrowski (S. 194), sondern nach wie vor nach F. Béguinot (Roma, 1901) benutzen und zitieren sollte) übersetzen »er stärkte recht ihren (neuen) Glauben«. Stilistische Parallelen lassen sich in Dokumenten aus der Zeit des Zar'a-Ya'qob anführen, der nach dem Toleranz- und Duldungsedikt von Egubba gegenüber den Eusthathianern auch nicht deren Glauben reformieren will (*sabbaka wa-astarate'a haymanota*), sondern lediglich »den Glauben recht / in der rechten Weise verkünden lassen möchte«. Dies sind freilich Detaildiskussionen der Fachwissenschaftler, die in einer zu wünschenden Neubearbeitung und zum rechten Zeitpunkt ihren Platz finden mögen.

Manfred Kropp

Reidulf K. Molvaer, *Black Lions. The Creative Lives of Modern Ethiopia's Literary Giants and Pioneers*. The Red Sea Press, Inc., Lawrenceville, Asmara 1997, 426 S.

Der durch zahlreiche Veröffentlichungen zu Problemen der aktuellen Entwicklung in Afrika und speziell in Äthiopien bekannte norwegische Wissenschaftler hat mit der hier besprochenen Arbeit erneut einen Aspekt der Literatur- und Sozialgeschichte des modernen Äthiopien aufgegriffen, in dem er selbst 14 Jahre gelebt und an zahlreichen Entwicklungsprojekten mitgewirkt hat.

Molvaers bereits in früheren Publikationen dokumentierte subtile Kenntnis und Beherrschung der äthiopischen Verkehrs- und Nationalsprache Amharisch war zweifellos eine wichtige Voraussetzung für die Aufarbeitung einer Problematik, die sehr direkt und unmittelbar die kulturelle und politische Entwicklung des modernen Äthiopien berührt. Der zeitliche Rahmen des Buches ist weitgespannt und reicht vom Beginn bis zum Ende des 20. Jahrhunderts.

Die auf Original- und Sekundärliteratur basierenden und anhand persönlicher Interviews detailliert nachgezeichneten Portraits von 32 äthiopischen Intellektuellen, die als »Meister der Feder« Berühmtheit erlangten, geben nicht nur die Lebensgeschichten dieser Männer wieder, sondern vermitteln – durch das persönliche Prisma gebrochen – ein Bild der Zeit mit ihren vielfältigen Problemen und Widersprüchen.

Die Biographien von Dichtern, die im Alltagsleben als Sprachwissenschaftler und Lexikographen, als Theaterleute, Journalisten, Botschafter oder Minister tätig waren, verdeutlichen in beein-

druckender Weise die enge Verbindung ihres persönlichen, kulturellen und politischen Engagements. Diese Seiten ihres Schaffens »towards the modernization of the country, and revolutionizing the educational, social, and political systems« (Einbandrückseite) hebt der Autor denn auch besonders hervor. Ideale der äthiopischen Intelligenz wie die Vermittlung von Bildung und Wissen, der Erhalt der Einheit des Landes und die Förderung des sozialen Fortschritts sind die bevorzugten Themen dieser Autoren, die in ihren Werken oft traditionelle Formen der Dichtkunst wie Metapher, Sprichwörter und die in der äthiopischen Dichtkunst beliebte Technik des »Wachs und Gold« nutzen und mit ihren Werken in Äthiopien bislang wenig verbreiteten literarischen Genres wie Novellen, Dramen und Komödien zum Durchbruch verholfen haben.

Der Schwerpunkt dieser jüngsten Publikation M.s liegt nicht, wie etwa bei Kane (1975), auf der literaturwissenschaftlichen und methodischen Analyse der literarischen Werke, sondern auf der Beschreibung der Lebensgeschichte ihrer Autoren, sind diese doch, nach Überzeugung des Autors, in besonderem Maße prädestiniert »(to) through light on the society, the surroundings, and the time in which Amharic literature was born and created« (S. ix).

Die Lebensgeschichten der von Molvaer vorgestellten 32 Autoren – weitere könnten durchaus hinzugefügt werden – variieren an Umfang zwischen drei und knapp vierzig Seiten. Der Grund hierfür ist wohl in erster Linie in der Material- und Quellenlage zu suchen. Daß es M. trotzdem gelungen ist, auch wenig oder nicht bekannte Informationen aufzuspüren und diese ganz persönlichen Portraits zu einem farbkraftigen Panoramabild zusammenzufügen, das die äthiopische Literaturentwicklung des 20. Jahrhunderts facettenreich widerspiegelt, ist zweifellos das Hauptverdienst dieser Arbeit.

Dennoch bleiben für den interessierten Leser Fragen offen. Die von M. vorgestellten Autoren wie Girmacchew Tekle-Hawariyat, Kebede Mikaél, Mekonin Indalkacchew, Imru Hayle-Sillasé, Haddis Alemayyehu, Abbé Gubennya, Mengistu Lemma, Berhanu Zerihun, Bealu Girma, Tesfay Gessese oder Tsegay Gebre Medhin und viele andere gelten zweifellos als Begründer und Wegbereiter der modernen äthiopischen Literatur in amharischer Sprache. In den letzten Jahren hat diese Literatur jedoch eine Erweiterung und Entwicklung erfahren, die m. E. in der vorliegenden Arbeit nicht in vollem Umfang reflektiert wird. Gemeint sind literarische Werke in anderen äthiopischen Sprachen als Amharisch, so z. B. in Oromo, Tigrinya oder Wolayta. Auch wenn sich diese Arbeiten an Umfang und Vielfalt der Genres noch nicht mit der Literatur in amharischer Sprache messen können, sind sie doch ein bemerkenswertes und vielgestaltiges Element der äthiopischen Nationalliteratur, dessen Bedeutung zweifellos zunehmen wird. Wie die meisten Äthiopier beherrschen viele Autoren mehrere Landessprachen. Diese werden in ihren Werken bewußt als Stilmittel eingesetzt, so u. a. bei Paulos Noñño in der Gestaltung bestimmter Dialoge in Amharisch und Oromo, wodurch eine verblüffende Lebendigkeit und Ausdruckskraft erreicht wird.

Unter den von M. portraitierten Autoren sucht man vergeblich nach einer Autorin. Wenngleich schreibende Äthiopierinnen noch selten sind, sollten sie dennoch zur Kenntnis genommen werden. Wie literaturwissenschaftliche Analysen ihrer Arbeiten u. a. am Sprachinstitut der Universität Addis Abeba bestätigen, kann diesen zumeist jungen Autorinnen handwerkliche Kompetenz und die sichere Beherrschung sprachlicher Ausdrucks- und Stilmittel bescheinigt werden.

Arbeiten, die vorwiegend auf Quellenmaterial in nichtlateinischer, hier der äthiopischen Schrift basieren, sehen sich darüber hinaus mit einem spezifischen Problem konfrontiert. Personen- und Ortsnamen oder andere landesspezifische Benennungen sind in eine für den Leser verständliche und handhabbare Umschrift zu bringen, die existierende Konventionen mit berücksichtigt. M. war sich dieser Schwierigkeit wohl bewußt und gibt schon im Vorwort entsprechende Erläuterungen und Hinweise. Im Bemühen um »precise phonetic transcriptions of Amharic words« (S. xi) erläutert M. die von ihm gewählte Umschrift der Vokal- und Konsonantenzeichen, die in mehreren Formen jedoch von international üblichen Transliterationssystemen abweicht, so u. a. bei Vokalen der ersten, dritten, fünften und sechsten Reihe, ferner beim stimmhaften Palatalen *zy* oder bei Larynga-

len an Silbengrenzen. Hingegen ist die Geminatio – ein Grundprinzip der amharischen Phonologie – von M. akribisch berücksichtigt worden. Ferner ist der Autor bemüht, international bekannte Namen äthiopischer Autoren in der bereits eingeführten Schreibweise anzuführen. Dadurch stehen bei einigen Autorennamen zwei oder gar drei Varianten nebeneinander, was beim Leser gelegentlich für Verwirrung sorgen dürfte. Möglicherweise hätte eine auf der amharischen Vorlage basierende und dem gewählten Umschriftmodell strikt folgende Transliteration im Text genügt, bei Varianten könnte dann auf den Index verwiesen werden.

M. hat mit dieser Arbeit eine Fülle an Material zusammengetragen, das nicht allein über die beschriebenen Personen und ihre Lebensumstände Auskunft gibt, sondern in subtiler Weise auch die jeweils herrschenden gesellschaftspolitischen Verhältnisse widerspiegelt. Da viele der hier portraitierten Persönlichkeiten unter ähnlichen Bedingungen lebten und leben, bleiben gelegentliche Wiederholungen nicht aus. Mitunter wäre wohl eine etwas kritischere Sicht auf die Ereignisse bzw. Schilderungen angebracht.

Es ist das Verdienst des Autors, mit der vorliegenden Arbeit die Herausbildung und Entwicklung der modernen äthiopischen Nationalliteratur aus einer ganz spezifischen Perspektive beleuchtet zu haben, überzeugt, daß »good literature reflects the life and spirit of a people« und »writers hold a mirror up to their society« (S. ix). Diese Publikation M.s, die die Ideale, den kritischen Geist und die persönlichen Lebensumstände der schreibenden äthiopischen Intelligenz dieses Jahrhunderts in faszinierender Weise festgehalten hat, ist für jeden an diesem Land interessierten Leser ein großer Gewinn.

Renate Richter

Nina G. Garsoïan, J.-P. Mahé, *Des Parthes au Califat. Quatre leçons sur la formation de l'identité arménienne*, Paris: De Boccard 1997 (Travaux et Mémoires du Centre de Recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance. Monographies 10). 119 Seiten

Grundlage des handlichen Bandes ist eine Reihe von Vorträgen bekannter Armenologen (N. G. Garsoïan, J.-P. Mahé, Karen Yuzbašian) am Pariser Collège de France im März 1993. Sowohl Garsoïan als auch Mahé verfaßten je zwei der Untersuchungen. Diese beschäftigen sich mit der Entstehung einer eigenen armenischen Identität im Wechselspiel mit den benachbarten Kulturkreisen (Byzanz, Iran). Dabei richtet sich der Blick sowohl auf die frühchristliche als auch die mittelalterliche Geschichte Armeniens (5.-11. Jhdt.). Diese Themenstellung macht es möglich, im vorliegenden Band Ergebnisse bereits anderweitig publizierter Forschungsarbeiten der Autoren – »une rapide synthèse des travaux« (5) – einem breiteren Publikum vorzustellen. Sämtliche Beiträge sind mit zahlreichen Anmerkungen und einer gut ausgewählten, aktuellen Bibliographie versehen. Den lezenswerten Band beschließen ein Glossar wichtiger armenischer Begriffe (107f.) sowie ein detailliertes Register (109-116).

In »Les éléments iraniens dans l'Arménie paléochrétienne« (9-37) untersucht die lange Jahre an der Columbia University tätige *Nina G. Garsoïan* die Beziehungen zwischen Armenien und dem Perserreich im 4./5. Jahrhundert. Seit langem ist die Übernahme iranischen Wortgutes ins Armenische (Toponyme u. a.) nachgewiesen. Weitere Gemeinsamkeiten lassen sich anführen: die vergleichbare hierarchische Gliederung der Gesellschaft, das Fehlen einer für den Hellenismus so charakteristischen Stadtkultur sowie Anleihen bei parthischen Kleidungsitten. Auch für das 5. Jahrhundert sind Interdependenzen offensichtlich. Exemplarisch kontrastiert Garsoïan vier Darstellungen von Mahl-, Kampf- und Jagdszenen aus dem sasanidischen Herrschaftsbereich mit Beschreibungen armenischer Texte und stellt signifikante Übereinstimmungen fest (20-23). Bedeutsam ist das Weiter-